

## Vorwort

/zum siebenten Band/

Wie fragmentarisch diese Sammlung von Aufsätzen ist, habe ich ~~in~~ in den Vorworten zu den einzelnen Bänden bereits dargelegt, ich will also hier nicht nochmals darauf zurückkommen. Trotzdem darf ich sagen, dass die ideelle und ästhetische Auseinandersetzung mit der grossen deutschen Literatur ein entscheidender Bestandteil meines ganzen Lebens war; sie ist seit früher Jugend nie zum Stillstand gekommen. Schon in den Oberklassen des Gymnasiums, als ich den grossen Rausch der ersten Bekanntschaft mit der damals modernen Literatur, mit Baudelaire und Swinburne, mit Verlaine und Materlinck, mit Ibsen und Strindberg, mit Tolstoi und Jacobsen etc. erlebte, gehörten "Iphigenie" und "Hermann und Dorothea" zu meinen wichtigsten Literatur eindrücken. Ja, in meinem siebzehnten Lebensjahr entstand eine meiner wichtigsten Jugendfreundschaften aus einem Gespräch, in welchem wir beide uns als Verehrer und Kenner des "Grünen Heinrichs" erwiesen haben. Im Alter von zweiundzwanzig Jahren schrieb ich meinen ersten ernst zunehmenden Essay über Novalis und zwei Jahre später den über Theodor Storm. /Beide sind im Band "Die Seele und die Formen" enthalten./ In der "Theorie des Romans" spielten "Wilhelm Meisters Lehrjahre" eine zentrale Rolle; neben Cervantes und Flaubert, neben Tolstoi und Dostoiowski repräsentieren sie eine der Hauptrichtungen in der dichterischen Bewältigung des zeitgenössischen Lebens. Wenn ich ungefähr nach einer Unterbrechung von zwei Jahrzehnten diese Studien wieder aufnahm, so war dabei die Kontinuität mit meinen Jugendtendenzen im Hegelschen dreifachen Sinn aufgehoben: grundsätzlich verändert, aufbewahrt und auf ein höheres Niveau erhoben. In der Zwischenzeit habe ich mich mit der Methode des dialektischen und historischen Materialismus auseinandergesetzt und sie mir angeeignet. Das bedeutet für diesen Problemkomplex, dass ich allmähig fähig wurde, die Einzigartigkeit der grossen deutschen Dichtung und Philosophie nicht nur zu ahnen, intuitiv zu erfassen, wie in meiner Jugend, sondern auch mit allen ihren gesellschaftlichen, ideellen und ästhetischen Bestimmungen klar zu begreifen. Darum ist das Verhältnis dieser Frühschriften zu jenen der reifen marxistischen Periode eine Einheit von Kontinuität und Diskontinuität. Es ist sicher kein Zufall, dass ein Kritiker der Neuauflage der "Theorie des Romans" gerade

in der Behandlung des "Wilhelm Meister" die Ankündigung meiner - in seinen Augen - "unglücklichen Entwicklung" erblickte. Und obwohl Thomas Mann in den zwanziger Jahren die "Theorie des Romans" lobend erwähnt, kommt unsere gegensätzliche Stellungnahme zur deutschen Vergangenheit in diesem Buch und in den "Betrachtungen eines Unpolitischen" ganz klar zum Ausdruck. Die - freilich immer relative - Konvergenz unserer Anschauungen in dieser Frage ist erst das Ergebnis unserer beider späteren Entwicklung.

Der objektive Grund dieser Einzigartigkeit der deutschen Literatur liegt in der ungünstigen Eigenart des Werdens der Deutschen zur Nation. Um dies klar hervortreten zu lassen, führen wir vor allem zwei sichtbar und unmittelbar hervorstechende negative Züge der deutschen Literatur an, die in der klassischen Zeit vielleicht noch prägnanter augenfällig waren als später. Erstens ist die Literatur im Leben der Nation weitaus schwächer, viel weniger innig und intim verwurzelt, als die anderer Völker, bei denen der Prozess des Nationwerdens, sich normaler, d.h. in untrennbarem Zusammenhang mit dem Fortschritt der Menschheit, unterstützt von aktiven Initiativen der Volksmassen selbst sich vollzog. Das hat zur Folge, dass selbst die formell abseitigsten und "aristokratischsten" Werke der Literatur nie die Verbundenheit mit dem nationalen Leben verlieren. Thomas Mann hat auch auf dieses Problem lebhaft reagiert. Seine Antwort auf eine Rundfrage: "Ist Schiller noch lebendig?" beginnt er mit den Worten: "Es ist eine echt deutsche Rundfrage, die Sie ergehen lassen. Kein Franzose würde darauf kommen, sich und andere zu fragen, ob Racine und Corneille 'noch lebendig' seien." In seiner Antwort berührt er ebenfalls die zweite negative Seite dieses Komplexes: den Mangel an Kontinuität in der deutschen Literatur, vor allem im Vergleich zum Französischen. Natürlich schliesst jede solche Kontinuität die häufigsten ideellen und künstlerischen Wandlungen und Wendungen nicht aus. Es bleiben jedoch immer eine ganze Reihe stilistischer Traditionen lebendig, die, als organische Bestandteile der geistigen Entwicklung der Nation, Jahrhunderte überdauern

V. B. in Frankreich

V. B. in Frankreich

*Vsich*  
und zum Auseruck völlig neuer Lebensanschauungen geeignet bleiben. Es genügt vielleicht <sup>V</sup>darauf zu berufen, dass so typisch auf subjektive Revolten orientierte Schriftsteller, wie Gide oder Camus in ihrer Prosa vielfach klassizistischen Überlieferungen folgen. Dagegen bezeichnet Thomas Mann im oben erwähnten Aufsatz die Deutschen als ein Volk "des voraussetzungslosen Immer-Neu-Beginnens".

*Vsend*  
Beide Züge, die, wie wir sogleich sehen werden, in ihren Folgen keineswegs eindeutig negativen Charakters, entspringen aus der Richtung, die das Nationalwerden der Deutschen einschlägt, aus dem gesellschaftlichen Inhalten und Formen, die es mit sich bringt. In Frankreich bildet dieser Prozess man könnte sagen von Jeanne D'Arc bis zur Résistance, eine Kette von fortschrittlichen und volkstümlichen Massenbewegungen, die das gesamte Leben Frankreichs auf kürzere oder längere Zeit vielseitig und tief beeinflussten. Die deutsche Geschichte weist nichts ähnliches auf. Schon die Volksbewegungen der Befreiungskriege und ihre "Weltanschauung" sind in dieser Hinsicht äusserst problematisch. Bismarck, Wilhelm II. und Hitler naturgemäss noch mehr. Und wenn heute so viel von unbewältigter Vergangenheit gesprochen wird, so ist dabei - gewollt oder ungewollt - immer eine unbewältigte nationale Gegenwart mitgemeint und mitempfunden. Es wäre aber mehr als oberflächlich, diese letztere ausschliesslich auf die äusseren Kriegs- und Nachkriegsfolgen zurückzuführen. Sie dringt tief ins Innenleben aller Deutschen ein, bestimmt ihre innere wie äussere Lebensführung. Die von Hugo Preuss nach dem ersten Weltkrieg geforderte definitive Abrechnung mit dem Obrigkeitsstaat ist in Deutschland nirgends zur Befriedigung des Volkes bis Ende geführt, ja man kann sagen, dass die dazu nötige ideologische Vorbereitungsarbeit ~~stx~~ in ganz Deutschland noch kaum begonnen hat. In den verschiedensten Formen, mit den verschiedensten Inhalten weicht man vor diesem Fragenkomplex aus; nur ab und zu zeigen spontan<sup>e</sup> und darum im Sand verlaufen<sup>de</sup> Eruptionen der öffentlichen Meinung, dass die Hülle der politisch-sozialen Oberfläche längst nicht so solid ist, wie sie auf den ersten Anblick zu sein scheint und wie man sie überall offiziell wünscht.

*Vergen*

Wenn die Verbundenheit vom Nationwerden <sup>und</sup> zur Fortschrittlichkeit ist kein nur politisches Problem in diesem Sinn. Sie umfasst vielmehr das ganze moralisch-geistige Leben der Menschen und wirkt sich deshalb nicht nur im gesamten inneren Leben des Volks aus, sondern auch in seinen Beziehungen zu anderen Völkern. Man vergesse nie - auch dies ist ein Problem der unbewältigten Vergangenheit und Gegenwart - , dass die bisherigen Versuche der Konstituierung zur Nation nicht nur bei vielen guten Söhnen des deutschen Volks, sondern auch bei kulturellen Spitzen und breiten Massen der anderen Völker ein oft sehr begründetes Entsetzen hervorgerufen hat. Man sage <sup>gar</sup> nicht, dass solche Wendungen überall in Eroberungen umschlagen und deshalb notwendigerweise eine Ablehnung, eine Abwehr bei den Beteiligten auslösen. Das ist für die bisherige Entwicklung eine abstrakt-allgemeine Wahrheit, deren Schattenseiten niemand verteidigen will. Sie ist jedoch nur eine abstrakt allgemeine Wahrheit. Wenn man konkret die französischen Eroberungen an der vorigen Jahrhundertwende betrachtet, und dabei etwa an solchen <sup>um</sup> Promissen denkt wie Stendhal in der "Chartreuse de <sup>Paris</sup> Parle" für Italien, Heine für das Rheinland / ~~und~~ das Mainz Georg Forsters gar nicht zu erwähnen/ und die hier zum Ausdruck kommenden Stimmungen mit den Gefühlen der Bevölkerung von Elsass Lothringen im zweiten Reich vergleicht/um hier Hitler ganz unerwähnt zu lassen/, so korrigiert sich vieles an der abstrakt-allgemeinen Wahrheit, und die konkrete Positivität des Fortschritts in der Weltgeschichte wird sichtbar, trotz aller Widersprüche und Negativitäten, die in ihr enthalten sind, trotz der Problematik vieler Illusionen, die sich an sie knüpft. Es wäre aber eine viel gefährlichere Illusion, zu glauben, dass das deutsche Volk diese Entwicklungsperiode endgültig hinter sich gelassen hätte.

*Chronisten*

Dieses Thema bildet nur den Untergrund und Hintergrund zu unseren eigentlichen Betrachtungen, es musste also berührt werden, konnte aber eben deshalb nur gestreift und nicht ausführlich behandelt werden. Wir kommen also auf das für uns alle in Wesentliche zu sprechen. Die Frage kann kurz so formuliert werden: bei einer glücklichen Entwicklung des nationalen Lebens wachsen die grossen dichterischen Gegenstände spontan-organisch aus diesem heraus selbst ihre entscheidenden, ästhetisch fundamentalen Formprobleme,

ihre künstlerischen Lösungsmöglichkeiten liegen sozusagen in der Luft. Ob wir an die Beziehungen Shakespeares zu den Kriegen der Rosen, zur Auflösung des englischen Feudalismus denken oder an das Herauswachsen von Anatole Frances Romanzyklus aus der Dreifuss-Affaire, der Zusammenhang ist immer sichtbar und unmittelbar zu erfassen, so dass selbst wenig zum Nachdenken angelegte Schriftsteller eine grosse historische Wendung von der Formseite aus ergreifen können, wie zum Beispiel Walter Scott die Historizität der Romanform nach dem Abschluss der grossen Europäischen Umwälzungsperiode der französischen Revolution und Napoleons. Kann dieses Erfassen des ästhetischen Zusammenhangs zwischen von der aktuellen Gegenwart geschaffenen gesellschaftlich-geschichtlichen Thematik und zwischen den ihr allein adäquaten künstlerischen Formungsprinzipien spontan-organisch vor sich gehen, so richtet sich die ~~Reflexion~~ Reflexion des Dichters so gut wie ausschliesslich auf die technischen Probleme der Detailgestaltung.

Ganz anders, völlig entgegengesetzt ist die Lage in Deutschland. Hier liefert das nationale Leben - auch für das Genie - keine derartig unmittelbar erfassbare Themen. Selbst wenn ein solcher Schein entsteht wie für den jungen Goethe beim "Götz von Berlichingen", wie <sup>bei</sup> Kleist in der "Hermannschlacht", ist diese unmittelbare Gegebenheit so tief von reaktionären Vorurteilen erfüllt, dass aus ihr keine vollendete Gestaltung organisch herauswachsen konnte. Darum mussten die grossen deutschen Dichter das gesellschaftlich-geschichtlich im grossen Sinne aktuelle Thema durch komplizierte und vertiefte Arbeit an ihren Erlebnissen, durch denkerische Vermittlungen gewinnen und reinigen, darum mussten sie ihre poetische und Lebenserfahrung ins bewusst Aesthetische steigern, um jene Formungen zu erringen, die dieser Aktualität und dem in ihr implizierten nationalen und menschheitlichen Aspekten angemessen sein konnten. Diese Arbeit steigert sich bei den Grössten, vor allem bei Lessing, Goethe und Schiller zu einem Erforschen der dichterischen Formen überhaupt, zu ihrem allgemein ästhetischen Aufdenbegriffbringen. Freilich unterscheidet sich diese "Formenlehre" sowohl von den Regelzusammenstellungen der Renaissance

wie von den rein begrifflichen Systematisierungen der philosophischen Aesthetiker, vor allem infolge der in ihnen auf die eigene dichterische Praxis ausgerichtete Intention. Trotz allgemeiner Formulierung sind vor allem die Goethe-Schillerschen Bestimmungen keine "Regel", deren Anwendung ein Gelingen garantieren könnte; dazu sind sie zumeist viel zu allgemein, auf die Gesetzmässigkeiten der Genre, nicht auf Einzelnes orientiert. Sie sind auch nicht abstrahierte philosophisch-ästhetische Bestimmungen; dazu steigen sie allzu bewusst aus den Bedürfnissen der eigenen dichterischen Produktion empor und wenden sich in ihren Ergebnissen dem zukünftigen Schaffen, diesem ~~praxi~~ - prinzipiell - eine Richtung zu geben trachtend, wieder zu. Es ist kein Zufall, dass vielleicht die interessantesten und lehrreichsten solcher Betrachtungen jene sind, die sich auf die Analyse eines entstehenden oder entstandenen Werks beziehen. So die Briefe über "Wallenstein", "Wilhelm Meister" etc. So vereinigen diese Betrachtungen sich in ein magnetisches Aufeinanderbezogenheit extremer Pole: auf der einen Seite das höchst subjektive dichterische Bestreben, die eigene Produktion zur maximalen Höhe zu erheben, auf der anderen Seite den Anlauf, jene Verbindungen aufzudecken, die von dem persönlichen Erleben, das mit den gesellschaftlich-geschichtlichen "Forderungen des <sup>heut</sup> Tages" aufs tiefste verbunden ist, den Dichter zu jenen menschlichen Problemen zu führen, die diesem subjektiven Komplex innerlich zu Grunde liegen.

Diese Tendenz ist ein Spezifikum der deutschen Klassik. Sie hört aber auch später bei den bedeutendsten Dichtern nicht auf, wirksam zu sein. Man denke an die Aufsätze und Tagebücher von Hebbel, an Schriften und Briefe von Keller, an das Lebenswerk von Thomas Mann. /So irreführend und falsch die Theorien Richard Wagners auch sein mögen, Absicht und Methoden <sup>nach</sup> gehören auch seine theoretischen Schriften in diese Reihe. / Man muss nicht einzelne Beispiele anführen, damit sichtbar wird, wie stark hier der Gegensatz zum französisch-englischen Schrifttum ist. Einzelne Ausnahmen, wie die einleitenden Bemerkungen Fieldings zu den einzelnen Büchern des "Tom Jones", wie Balzacs Einleitung zur "Menschlichen Komödie" und einige seiner Rezensionen, heben diesen generellen Gegensatz

nicht auf. Ja, sie bestärken ihn bloss, indem sie ihn relativieren, konkreter machen. Wir mussten nämlich, um die Besonderheit der deutschen Entwicklung richtig zu beleuchten, die Wirkungen der westlichen Formen des Nationwerdens auf die Literatur und auf die Kultur überhaupt mit einer starken Vereinfachung allzu positiv und eindeutig hinstellen. Man darf jedoch nie vergessen, dass das Nationwerden überall derselbe Prozess ist, wie die Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft. Deren Beziehung zur Kultur ist aber eine äusserst problembeladene. Das muss sich in Beziehung der bedeutendsten Dichter zum gesellschaftlichen Leben in ihrer Zeit spiegeln und damit die Schaffenden vor eigenartige, schwer lösbare Fragen stellen, in welcher Lage auch sie vom Leben selbst zu bestimmten theoretischen Stellungnahmen gezwungen werden. Der von uns geschilderte allgemeine Gegensatz verschwindet jedoch nicht in und anfolge dieser Relativisierung, erscheint nur überall in sehr komplizierten konkreten Formen. Auf eine nähere Analyse solcher Modifikationen können wir uns aber hier nicht einlassen, ohne uns von dem jetzt gestellten Problem unzulässiger Weise zu entfernen.

Jedenfalls bringt die grosse deutsche Form der Fragestellung eine äusserst isolierte Position der Dichtung im deutschen Leben ans Tagelicht. Sie wird gerade dort am deutlichsten wahrnehmbar, wo auf der Oberfläche die stärkste Wirkung, die ausgebreitetste Popularität vorhanden ist: bei Schiller. /Man denke an die früher angeführte Rundfrage und an Thomas Manns Bemerkung, dass ~~das~~ sie typisch deutsch sei./ Der Marquis Posa, Wallenstein, Wilhelm Tell etc. sind, im welthistorischen Sinn, typische tragische Helden des deutschen Nationwerdens; sie haben auch als solche eine breite Volkstümlichkeit erlangt, aber durch wie viele Retorten der philosophisch-ästhetischen Verallgemeinerung gingen sie hindurch, bevor sie in ihrer gestalteten Problematik die Bühne betreten konnten, wie viele bewusst gemachte Kraft verschwendete Schiller, um ihnen jenes historische Pathos zu geben, durch welches ihre Gestalt zugleich aktuell und menschheitlich bedeutsam wurde. Dieses Pathos erschuf dann eine Popu-

larität der Missverständnisse: die menschheitliche Allgemeinheit wurde in Zitate zerschlagen und zum Wechselgeld eines flachen Gedankenaustausches im Reich der Spiessbürger umgeprägt. Doch man mag sagen: Schiller ist in dieser Hinsicht ein Grenzfall in der deutschen Klassik. Typisch ist ein glattes Vorbeigehen der Leser an den tiefsten Intentionen und Verwirklichungen, mochten sie noch so sehr die "Forderungen des Tages" ausdrücken, wie vor allem "Wilhelm Meister" oder "Faust". Selbst Thomas Mann, dessen Werk eine fast bestsellerhafte Verbreitung erhielt, ist dabei keine Ausnahme. Die antireaktionäre, antifaschistische Humanität ist niemals in die Tiefe des deutschen Volksbewusstseins so eingedrungen, wie das bei westlichen /oder russischen/ Romanschriftstellern in ihrer Heimat der Fall zu sein pflegte.

Aus dieser ~~prekären~~ prekären Lage des grossen deutschen Schrifttums entsteht in den Reaktionen des Publikums und in ihrer Repräsentanz, auch bei klugen ja nicht unbedeutenden Männern eine merkwürdige Alternative von entgegengesetzten aber gleich haltlosen Fehltritten. Einerseits sucht und findet das akademische oder oppositionelle Filistertum in der "Lebensform" der grossen deutschen Tradition eine Rechtfertigung für die eigene wertlose innere Existenz. So wird der "Olympier" Goethe ein Schutzheiliger für das hochmütige und hohle Spiessertum, einer Intelligenz, die sich - in ihrer eigenen Einbildung - über die Teilnahme an jeder wirklichen Erneuerung Deutschland erhaben dünkt. So spiegelt sich Raabes verzweifelt-humorvoller Abwehrkampf gegen Voraussetzungen und Folgen des Bismarckschen Deutschlands bei bornierten Provinzreaktionären als das Recht auf ein "Erhabenes", "tief deutsches" Sonderlingstum. Auf dem anderen Pol entstehen Ablehnungen, die an ihrem Gegenstand ebenso blind vorbeigehen, wie die eben genannten Verehrer. Zu dieser Reihe gehört der berühmte Ausspruch Börnes über Goethe und Hegel als "dem gereimten und ungereimten Knecht" oder Ernst Blochs Sentenz von der "soignierten Bürgerprobleme älterer Schicht" bei Thomas Mann und Jacob Wassermann. /Hier erhält die falsche Anklage durch die Namenszusammenstellung noch eine Kumulation./ Die Variationen solcher Verkennungen, die



bis zum Auslöschen aller wirklichen Probleme geht, sind unendlich, und ihre Typik kann nicht einmal angedeutet werden. Nur um auch auf eine allermodernste Variante hinzuweisen, will ich das Maltretieren des armen Hölderlin durch Heideggers "Sprachanalysen" erwähnen.

Dieses Problem der totalen Verknennung erhält in heutiger Sicht eine neue Physiognomie: die des Kampfes gegen die Überlieferungen des 19. Jahrhunderts. Soziologisch angesehen ist das in der gegenwärtigen manipulierten Welt mit ihren direkten Lobrednern und nonkonformistisch maskierten konformistischen "Gegnern" eine Selbstverständlichkeit. Polarisiert sich doch die herrschende Weltanschauung dieser Welt um die zusammengehörigen Extreme von Neopositivismus, der jedes echte Problem aus der Weltanschauung aus den ernst zu nehmenden /wissenschaftlichen/ Denken austreicht und von Irrationalismus, /einerlei ob ateistischer Existentialismus oder eine andere Philosophie der inhaltsentleerten religiösen Bedürfnisse/, der für sie eine Sphäre der zu nichts verpflichteten, weil unbestimmbaren Vernunftsjenseitigkeit statuiert. Beide gehören eng zusammen. So sagt Wittgenstein ein Klassiker des Neopositivismus, in seinem berühmten "Traktatus Logico-Philosophicus": "Die meisten Sätze und Fragen, welche über philosophische Dinge geschrieben worden sind, sind nicht falsch, sondern unsinnig. Wir können daher Fragen dieser Art überhaupt nicht beantworten, sondern nur ihre Unsinnigkeit feststellen." Und fügt hinzu: "Wir fühlen, dass selbst, wenn alle möglichen wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind. Freilich bleibt dann eben keine Frage mehr; und eben dies ist die Antwort." Ob nun diese "Unsinnigkeit" mit brutaler Direktheit ausgesprochen wird oder die Schutzmarke Nietzsches, Kierkegaards, Heideggers etc. erhält, kommt hier aufs Gleiche hinaus. Denn es bleibt immer unverbindlich und wirft alle wirklich verpflichtenden Probleme die des widerspruchsvollen Zusammenhangs von Persönlichkeit, Gesellschaft und Menschheit einfach beiseite. Es bleibt für den Alltag die absolute Herrschaft der Manipulation und für die - ebenfalls manipulierte - Freizeit ein von keiner Verantwortung getrübt

Schwelgen im Solipsismus; wieder einerlei, ob dessen Inhalt Selbstgefälligkeit oder "Angst" ist. /Beiläufig bemerkt sagt Wittkenstein auch: "Was der Solipsismus nämlich meint, ist ganz richtig, nur lässt es sich nicht sagen sondern es zeigt sich."/

Es ist leicht verständlich, dass von solchen Positionen das 19. Jahrhundert abgelehnt werden muss, dasx Jahrhundert von Goethe und Heine, von Hegel und Marx, von Gottfried Keller und Thomas Mann; das Jahrhundert, dessen Philosophie und Dichtung des einzelnen Menschen, die Gesellschaft und die Geschichte, das Menschheitsschicksal in einheitlichem Zusammenhang sehen wollte, dessen dichterische Formen und philosophischen Methoden diese Zusammenhänge aufzuhellen und begriffen herauszustellen trachtete. /Jedes Auslösmittel, auch die Sprache, stand im Dienst dieses Wollens./ Es ist nur allzu leicht verständlich, dass alle bewussten und unbewussten, alle vergnügt verzweifelten und verzweifelt vergnügten Nutzni<sup>z</sup>er der Restauration und Manipulation das 19. Jahrhundert ablehnen und es durch etwas "radikal Neues" ersetzen wollen. Allerdings handelt es sich dabei um viel mehr als bloss um das 19. Jahrhundert. Eigentlich wird die ganze Entwicklung seit der Renaissance verworfen; höchstens der Manierismus erhält eine Amnestie.

Natürlich kann in einem solchen Vorwort die ganze soziale Basis dieser Kontroverse, die gegenwärtige Krise im gesellschaftlichen Leben nicht einmal konkret aufgeworfen werden, geschweige denn, dass die Perspektive eines Auswegs angedeutet werden könnte. Im schroffen Gegensatz zu der heute herrschenden öffentlichen Meinung und Kunst und Philosophie scheint es uns aber sicher zu sein, dass gerade in der Problematik der heutigen Welt aus <sup>der</sup> Doppelseitigkeit der klassischen deutschen Lösungen vor allem ihre positive Seite eine gesteigert aktuelle Bedeutung erhält. Natürlich ist dann eine Perspektive der Entwicklung, die heute weit entfernt davon ist, auch nur als Möglichkeit anerkannt zu werden. Im Gegenteil: es scheint, dass selbst einsichtvolle Menschen in dieser Frage allzu rasch von den Vorurteilen der konformistisch manipulierten Welt mit ihrer falschen Alternative von Neopositivismus und unverbindlich-subjektivistischen Mystik kapi-

tulieren. Selbst ein so kluger und kenntnisreicher Literaturhistoriker wie Hans Mayer schrieb unlängst über Lessing: "Weil er Shakespeare sehr liebte, ernannte er ihn einfach zu einem Muster-schüler des Aristoteles!". "Ihr Freunde, nicht diese Töne!" Wäre ich ein Sprachkritiker á la mode, so müsste ich hier feststellen: der sonst so fein nuancierende Hans Mayer fällt hier in den schnod-rigen Kathedertonfall Ernst Schmitz<sup>ich</sup> und seiner Schule zurück, betrachtet die deutsche Klassik mit der wohlwollenden Überlegen-heit einer Zeit, die es so herrlich weit gebracht hat. Als alt-modischer Mensch, der von den realen Problemen der Dichter und der Denker gepackt ist, muss ich mich auf die reale methodologi-sche Bedeutung von Lessing zurückgreifen. Er hat in der "Hambur-gischen Dramaturgie" zwei säkulare Probleme begriffen und hervor-gehoben. Erstens die Katharsis als zentrales Problem der mora-lisch richtigen Praxis des Menschen in der Gesellschaft. Hier geht er tatsächlich auf Aristoteles zurück, aber keineswegs in einem schulmässig ästhetischen Sinn. Vielmehr so, dass die grosse Kunst - gerade indem sie echte und grosse Kunst ist - im Menschen jenes innere Verhalten zur Welt ausbildet, das ihn geeignet macht, aktiv, ordnend und weiterführend in den Gang des Lebens einzu-greifen. Freilich ~~war~~<sup>wird</sup> diese Einsicht bei Aristoteles selbst zum einem Rettungsversuch des sittlich Wertvollen der Poliskul-tur inmitten ihres gesellschaftlich notwendigen Verfalls, während für Lessing die ästhetisch-ethische Verallgemeinerung der Kathar-sis ein Vehikel ist, die Weltanschauung der Aufklärung auf eine universelle Höhe zu erheben. Zweitens - und im untrennbaren Zu-sammenhang damit - wird in der letztthinigen Konvergenz zwischen Sophokles und Shakespeare eine menschheitliche Zusammengehörigkeit festgestellt, jenseits und trotz aller artistisch-technischen Divergenzen, die gerade auf diese Verallgemeinerung der Katharsis und nur auf diese zielt. Daraus folgt eine für die Aesthetik aus-schlaggebend wichtige, heute freilich wenig populäre Methodologie: nicht die äusseren, unmittelbar gesellschaftlich-geschichtlich bedingten Formprobleme sind für Gehalt und Richtung der Kunst letztthinig ausschlaggebend - erst recht nicht die daraus folgen den artistisch-technischen Fragen -, sondern diese letzten Stellung-

nahmen zu den wichtigsten Widersprüchen der Menschheitsentwicklung, die freilich ebenfalls aus der jeweiligen gesellschaftlichen Lage herauswachsen, so dass auf der Oberfläche stark divergierende Werke und Künstler zusammengehören können /wie, negativ Wertbetont, in der Philosophie Neopositivismus und Existenzialismus/, dass andererseits formelle Parallelen keineswegs immer Zeichen einer ästhetischen Zusammengehörigkeit im Fundamentalen der Kunst bedeuten müssen. /Ich habe in meinem kleinen Buch "Über den missverstandenen Realismus" diese innere Gegensätzlichkeit bei einzelnen technischen Ähnlichkeiten in der Analyse des inneren Monologs bei Joyce und Thomas Mann angedeutet. / Es ist heute zur wohlfeilen Phrase geworden, solche Betrachtungen als ausser ästhetisch, sogar als bloss soziologisch zu bezeichnen. Ich sehe darin eine Verdrängung der echt ästhetischen Probleme durch masslose Überschätzung von belanglosen Atheliéfeinheiten.

Ich musste auf diese scheinbare Detailfrage der Interpretation Lessings etwas ausführlicher eingehen, weil darin ein historisch-systematisch wichtiger Punkt der deutschen Klassik zum Ausdruck gelangt, der sowohl für ihre historische Genesis wie für ihre - wie ich meine - aktuelle Bedeutung höchst bedeutsam ist. Auf die Problematik der Genesis habe ich in diesen Betrachtungen bereits hingewiesen: auf den Ursprung dieser Methode aus der historischen und sozialen Zurückgebliebenheit Deutschlands, aus der "deutschen Misere" wie Marx zu sagen pflegt. Die daraus entstehende Methode ist aber entschieden doppelseitig. Auf die ungünstigen Folgen habe ich bereits hingewiesen. ~~Um~~ <sup>Um</sup> das Positive zu beleuchten, ohne dieses Vorwort durch Detailuntersuchungen übermässig zu belasten, sei es mir gestattet, mich auf Hegels Beziehung zur Ökonomie zu berufen, die ich in meinem Buch über den jungen Hegel ausführlich behandelt habe. In allen konkreten ökonomischen Fragen bleibt er weit hinter seinen englischen Vorgängern und Zeitgenossen zurück, was eine einfache Folge der wirtschaftlichen Entwicklungshöhe der betreffenden Länder ist. Hegel sieht aber einerseits die innere Widersprüchlichkeit der kapitalistischen Ökonomie

5 Welt  
weitaus klarer als Smith oder Ricardo, andererseits entdeckt er für die Neuzeit den teleologischen Charakter der Arbeit. Beide Feststellungen bleiben jedoch bei Hegel nicht auf dem Bereich der Ökonomie beschränkt, sondern werden zu philosophischen Kategorien der gesamten menschlichen Existenz und Welt verallgemeinernd. So entsteht gerade aus dieser Lage eine in die Zukunft weisende Philosophie vollkommen neuen Typs, von der Lenin mit Recht sagen konnte: "Man kann das 'Kapital' von Marx und besonders das erste Kapitel nicht vollkommen begreifen, wenn man nicht die ganze Logik Hegels durchstudiert und begriffen hat. Folglich hat nach einem halben Jahrhundert keiner von den Marxisten Marx begriffen!!" /Natürlich wird das Beispiel meine Gegner nicht überzeugen, denn Marx wie Lenin zählen gleichfalls zum verworfenen 19. Jahrhundert./

Im Dienst des Aufdeckens solcher Zusammenhänge stehen die hier veränderten Essays. Es ist äusserst wohlfeil sich bei den Symptomen der Zurückgebliebenheit gedanklich niederzulassen und in ihnen das Wesen dieser ganzen Entwicklung zu erblicken. Es ist auch ganz gleichgültig, ob ein solches Stehenbleiben mit positiven oder negativen Vorzeichen geschieht. Die Fehler von Mayers negativer Einstellung haben wir eben kritisiert. Wenn das Positive in solcher Weise an der Oberfläche klebend erfasst und zum Ideal erhoben wird, entstehen aus der Nachfolge Goethes Dichter vom Typus Geibels. Das richtige, vertiefte Studium und Verständnis führt freilich zu Gottfried Keller und Thomas Mann. Das wären jedoch bloss historische Feststellungen. Wichtiger ist, einen Blick auf die aktuelle Bedeutung zu werfen, die die in diesem Band ausführlich analysierten, in diesem Vorwort kurz angedeuteten grossen methodologischen Qualitäten der deutschen Entwicklung gerade heute besitzen und - wie ich glaube - schon in einer nicht allzu fernen Zukunft in erhöhter Weise besitzen werden. Ich bin nicht der einzige, der bereits gestern gesehen hat, dass die Grundlagen des heute noch herrschenden Modernismus in Kunst und Denken zu wanken beginnen. Die Polarität des Selbstgefälligen im "american way of life" ~~waxxxxxxxx~~ und der Angst als Zentralpunkt des Selbstgefühls, von Verschwinden einer jeden

Wirklichkeit im neopositivistischen Denken, im manipulierten Leben auf der einen, von unverbindlichen Irrationalismen auf der anderen Seite rufen immer stärker Widerstände in den beteiligten Menschen hervor. Es ist hier nicht der Ort, auf die tieferen gesellschaftlichen und politischen Gründe dieser beginnenden Wandlungen einzugehen. Nur so viel sei bemerkt, dass das lange unterirdisch vorhandene Unbehagen an diesen "Weltanschauungen" jetzt durch die ersten Anzeichen einer Milderung im kalten Krieg, einer Perspektive seines Abbaus in der Zukunft, durch das Abebben der Furcht vor dem Atomtod der Menschheit entschieden im Wachsen begriffen sind. Und wenn der Marxismus nach der langen Nacht der Herrschaft der stalinschen Methoden sich, zwar langsam und widerspruchsvoll, doch zu finden beginnt, so kann sein kritischer Einfluss auf jene, die eine konkrete Alternative zum manipulierten Leben ~~finden~~ suchen, verstanden und wirksam werden. In einer solchen Gedankenbewegung, deren bescheidene Anfänge schon heute sichtbar zu werden beginnen, ist das Erbe des 19. Jahrhunderts eine grosse Rolle zu spielen berufen. Gerade ~~ihre~~ seine Art der Fragestellung, sein Appell an die Wirklichkeit in der Verbindung des einzelnen Menschenlebens mit den grossen Problemen der Menschheitsentwicklung - entsprungen aus der Ungunst der gesellschaftlichen Umstände, aus dem Mangel an unmittelbarem Kontakt mit dem Alltag des nationalen Lebens - enthält in sich Möglichkeiten eines ideologischen Auswegs aus der Sackgasse der gegenwärtig herrschenden falschen Alternative zwischen Verlust des Sinnes für Wirklichkeit und Verlorenheit in einem nebelhaften Irrationalismus. Natürlich ist, wie bei jeder echten Wandlung, die der gesellschaftlichen Lage selbst das primäre Moment. Aber die ideologische Stellungnahme zum gesellschaftlichen Sein und Werden ist nie ein mechanisches Produkt einer solchen primären Aenderung, sondern hat dabei wichtige, beschleunigende oder hemmende, vertiefende oder verflachende Funktionen. Der Bruch mit dem 19. Jahrhundert war ein beträchtlicher Faktor im Entstehen des gegenwärtigen unfruchtbaren Chaos im Fühlen und Denken. Und in einem bestimmten, jetzt immer aktueller werdenden Sinn, hat das deutsche 19. Jahrhundert etwas ausgeprägt typisch in die Zukunft Weisendes. Da ideologische Be-

Vder grossen  
positiven  
Anläufe und  
Erwägungen:  
Schaffen

*band mit der*  
wegung zur <sup>V</sup>ergangenheit immer die Beziehung: "je prends mon bien ou je le trouve" setzen, wird eine Opposition gegen das falsche Heute notwendig auf das 19. Jahrhundert und darin nicht zuletzt auf das deutsche zurückgreifen.

Dieser Essayband bekennt sich in seiner Totalität wie in seinen Details zu diesem höchst aktuellen Erbe. Mein fester Glaube an seiner Zukunftsbedeutung hat mit Illusionen über eine sofortige Wirkung nichts zu tun. Im Gegenteil. Ich bin überzeugt, dass er heute auf viele schwer verständlich, ja abstoßend wirkt. Dabei darf nie vergessen werden, welche Hilfe die stalinsche Ideologie für die Verfestigung, Erstarrung, Dogmatisierung der heutigen falschen Alternativen in der bürgerlichen Welt geleistet hat und heute noch leistet. Wird ja z.B. von ihr, in vermeintlicher Unterstützung ihres dogmatisch-starren Kulturprogramms manches aus dem 19. Jahrhundert lobend hervorgehoben. Dieses Loben kann aber, infolge der sektiererischen Methode, der dogmatischen Fundierung bloss als eine Kontraindikation wirken. Erst die wirkliche Überwindung der stalinschen Traditionen eröffnet den Weg zu einer wirksamen Polemik gegen Manipulation und Irrationalismus. Für deren Anhänger ist jede auf stalinsche Methode basierte Kulturbetrachtung ein bequemer Vorwand, den ideologischen Sinn perennieren zu lassen. Unter solchen Umständen ist es selbstverständlich, dass meine Bestrebungen in weiten Kreisen auf Widerstand stossen werden, einerlei ob dieser <sup>die</sup> in Form der offenen Ablehnung oder des Todschweigens erhält, ob dieser von Anhängern der Stalinschen Lehre oder des restaurativen Konformismus ausgeht. Denn es ist klar, dass diese Schriften sowohl bei den Anhängern Bredels wie bei denen Becketts, sowohl bei den Abusch wie bei den Adorno Anstoss erregen müssen. Und schon dieser Konszenz sonst erbitterter Gegner ist ein Symptom dafür, dass ich mich auf dem richtigen Weg befinde. Der Leser mag gestatten, wenn ich als positive Ergänzung zu diesen negativen Bestätigungen des von mir Angestrebten mich auch auf Thomas Manns Gruss zu meinem 70. Geburtstag berufe, worin er die Rolle von Kontinuität und Tradition in meinem Lebenswerk bemerkt und diese als Mittlerwerk "zwischen den Sphären und Zeitaltern, das mir inspiriert scheint von einer Idee, welche heute

vieler Orts in beklagenswert geringen Ehren steht: der Idee der Bildung", bejaht. Ob die Brücke, die ich für die Gegenwart zwischen Vergangenheit und Zukunft zu schlagen versucht habe, wirklich dauerhaft ist, ist eine andere Frage, die nicht ich entscheiden kann. Jedoch keine Frage ersten Ranges. Habe ich in ungünstigen Zeiten eine blosse Pontonbrücke gebaut, so wird sie abgetragen und von einer solideren ersetzt werden, sobald diese Verbindung für das geistige Leben die ihr gebührende Bedeutung erlangt. Ich persönlich bin durchaus zufrieden, wenn es mir gelang in einer höchst verworrenen Übergangsperiode auch nur einigen Menschen den Weg zwischen Vergangenheit und Zukunft zu erleichtern.

Budapest, November 1963